

mußten vermieden und die berechtigten Wünsche der Humanisten nach reinerer Sprache, nach positiver, historischer Methode, nach kritischer Quellenforschung, nach Abkehr von der unumschränkten Herrschaft wissenschaftlicher Autoritäten im richtigen Ausmaße berücksichtigt werden. Der Verfasser gibt einen Ueberblick über den Weg, der von den Ansätzen einer theologischen Methodologie in der Scholastik bis zu Cano geführt hat. Er legt zunächst in interessanter Weise den Begriff eines „locus theologicus“ dar und bespricht dann die einzelnen zehn loci theologici mit eingehender kritischer Würdigung der über sie von Cano aufgestellten Prinzipien. Die weiteren Kapitel des Buches handeln über die Wertung der theologischen Prinzipien, über die wissenschaftliche Verarbeitung derselben und über die technische Durchführung des theologischen Beweises nach Cano. Die geschichtlich und kritisch gleich wertvolle Analyse, die uns der Verfasser von Canos Werk gibt, macht es begreiflich, daß es bei seinem Erscheinen so begeistert aufgenommen, später so häufig nachgeahmt wurde und nachgewirkt hat bis auf unsere Zeit. Ja, der Verfasser sagt sogar: „Canos Werk ist auch für die heutige Theologie noch nützlich und maßgebend. Die heutige Dogmatik wird sich die Ergebnisse der exegetischen und historischen Studien zunutze machen müssen, aber die dogmatische Beurteilung derselben wird noch immer nach den klassischen Regeln von Canos loci theologici sich vollziehen müssen.“ Möge das tüchtige Werk Langs die gebührende Beachtung finden. Aus ihm ließen sich beim Gebrauche der methodologischen Arbeiten von Fend und Feder, die mehr die allgemeine Technik des wissenschaftlichen Arbeitens sowie die philologische und historische Methode behandeln, nicht unschwer jene ergänzenden methodischen Leitsätze gewinnen, die das dogmatische Arbeitsfeld für sich verlangt.

Wien.

Univ.-Prof. Dr. Josef Lehner.

9) **Die Gottesbeweise.** Von Dr. Franz Sawicki, Domkapitular und Professor in Pielplin (206). Paderborn 1926, Ferd. Schöningh.

Das Problem der natürlichen Gotteserkenntnis wird gegenwärtig lebhaft erörtert. Dabei handelt es sich weniger um das Ob, als um das Wie derselben. Einerseits werden die herkömmlichen Gottesbeweise vielfach bemängelt, und zwar auch von katholischen Philosophen und Theologen, anderseits sucht die Philosophie neue Wege, zu Gott zu gelangen. Dieser Sachlage trägt das obige Buch vollauf Rechnung. In ruhigen Bahnen bewegt sich die Untersuchung; nach beiden Seiten hin, dem Alten wie dem Neuen gegenüber, wird Kritik geübt, aber immer in besonnener, nüchterner Form. Zunächst handelt der Verfasser von den verschiedenen Wegen der natürlichen Gotteserkenntnis; sein Standpunkt ist der überlieferte, daß die natürliche menschliche Vernunft nur durch einen Schluß von den Welttatsachen aus zu Gott gelangt. Eingehend werden der Satz vom zureichenden Grund und das Kausalitätsgesetz besprochen. Letzteres gründet in jenem; dieses selbst aber kann nicht bewiesen werden, ist auch nicht unmittelbar evident, sondern ist ein Postulat, aber nicht ein Postulat der praktischen, sondern der theoretischen Vernunft, also richtiger gesagt ein Axiom, das für alles Erkennen gilt, nicht bloß für den Gottesbeweis. Nicht ohne weiteres möchte ich dem Verfasser zustimmen, wenn er sagt, der Satz: quidquid movetur, ab alio movetur, gelte nicht allgemein. Mit der Berufung auf aktive Potenzen ist die Frage noch nicht abgetan, es handelt sich doch wohl darum, ob es rein aktive Potenzen sind. Tatsächlich liegt in all den angeführten Fällen nicht eine reine Selbstbewegung vor, wie der Verfasser später selbst betont. Der Hauptinhalt des Buches ist den einzelnen Gottesbeweisen gewidmet. Überall zeigt sich das Bestreben, vorhandene Lücken auszufüllen und damit die Beweisführung zu vertiefen. Das Buch verdient, wie wegen seines gediegenen Inhaltes, so auch wegen seiner klaren Darstellung und natürlich ungekünstelten Sprache volle Anerkennung.

Freiburg i. Br.

Straubinger.